

KUNSTHALLE PALAZZO

WERKINTERPRETATIONEN

Regionale 11: *Eine schöne Ausstellung*

„Putzkasten“ neben Toilette 1. Stock

Claire Guerrier

Alice 7, 2010

Das Video „Alice 7“ setzt die Folgen „Alice 1 – 6“, die letztes Jahr an gleicher Stelle im Putzschrank gezeigt wurden, fort. Mit der Hauptfigur schuf Claire Guerrier einen Charakter, welche von der Erzählung „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll inspiriert ist. Alice im Video ist jedoch kein Kind mehr, sondern eine erwachsene junge Frau. Diese sieht man ziellos durch die Gassen von Basel oder durch die nähere Umgebung streifen. Immer wieder, sei es bei der Arbeit in einem Restaurant, während eines Geburtstagsfestes, bei alltäglichen Verschnaufpausen oder in der Bibliothek wird sie von Tagträumen erfasst. Hierbei zerfließen Realität und Traum und die Erfahrung, welche Alice im Märchen als Kind macht, dass das Wunderbare oder Ueberraschende oder gar auch Schreckliche eine Verschiebung der Perspektive und manchmal unmerklich, fast beiläufig sei, passiert Alice bei Claire Guerrier von einem Augenaufschlag zum nächsten. Im 7. und nun gezeigten Teil bezieht sich Claire Guerrier auf das auslösende Moment, das sie zu diesem Werk angeregt hat: und zwar Selbstmordphantasien, ein „In-den-Rhein-springen“ und die Frage, für was es sich lohnt, zu leben. Lebenswille und Lebensfreude zeigt sich im schlichten Dasein, im Träumen, in den alltäglichen Verrichtungen, aber auch immer wieder in der Bewegung durch die Stadt und Landschaft – in der rein körperlichen Erfahrung des Hier und Jetzt. (AD)

Claire Guerrier

Antoine 1, 2010

In diesem Jahr hat Claire Guerrier ein männliches Pendant zu „Alice“ geschaffen: „Antoine“. Wir sehen den ersten Teil. Antoine auf dem Münsterplatz vor der Lesegesellschaft oder an einem Strand. Auch er ist jung, allein. Auch hier das Motiv der unterschiedlich schnellen Bewegungsabläufe des Hauptdarstellers als Zeugnis von Lebensenergie. Eine Energie, die zwischen Verführung, Wunsch und Wirklichkeit balanciert, mal kraftvoll vorzudringen versucht, zärtlich, schamhaft oder gar aufdringlich das andere Geschlecht sucht, doch irgendwie immer ziellos, in sich gekehrt, traumwandlerisch erscheint. (AD)

Eingang

Ariane Andereggen

MYSELF AS POP-FEMINIST-ARTIST / Collapse of absolute Values In The Style of Wurm, 2009

Bei Andereggens Fotoporträt handelt es sich keineswegs um ein Selbstporträt, sondern um eine Inszenierung des Blickes der BetrachterInnen. Dieser Blick wird angezogen von seiner eigenen, vielleicht klischierten Schau-Lust, um bei genauerem Hinsehen ein fehlendes, erigiertes Gliedmaß festzustellen. Das Fehlen ist jedoch kein Mangel, sondern die Gelegenheit eine Imagination überhaupt erst zu ermöglichen: Die Grundlage jeder sexuellen Identität. (AA/PM)

KUNSTHALLE PALAZZO

Muda Mathis / Sus Zwick

Bildtafel I-VI (Nachdenken über Performance, Werk und Beziehung), 2010

Muda Mathis und Sus Zwick erproben mit ihren Bildtafeln eine für sie neue Bildform. Sie sind Konzentrate ihrer Tätigkeit als Performance- und Videokünstlerinnen. Text- und Bildfragmente bestehender Arbeiten werden miteinander kombiniert, sodass neue Zusammenhänge entstehen.

Die zentrale Rolle in den Bildtafeln spielt die Frage nach dem Kunstmachen, nach dem kreativen Prozess, der Idee und deren Konkretisierung. Dabei werden vermeintlich klare Behauptungen visuell betont oder ad absurdum geführt, wenn sie sich als widersprüchlich und mehrdeutig erweisen. Beim Spiel mit grossen Begriffen – wie Geist, Kunst oder Erleuchtung – ergeben sich Interpretationsräume, Texte und Bilder verknüpfen sich assoziativ. Wie auch in den Performances und Videoarbeiten des Künstlerinnenpaares manifestiert sich hier die Darstellung einer behaupteten Welt, die sich nicht an bereits Gegebenes oder Vorgeschriebenes hält, sondern auf eine unterhaltsame Weise und mit Leichtigkeit, Witz und Eigensinn, eine neue Wirklichkeit schafft. (NG)

Videokabinett

Iris Beatrice Baumann

Stilleben mit Perlen, 2010

In der den Eintritt bekrönenden Videoanimation finden Elemente aus den Stilleben, welche namensgebend und auch thematische Grundlage der Arbeit sind, Eingang. Die dort entlehnten Früchte bilden nicht nur den Knotenpunkt der Perlenbewegungen, sondern konstituieren auch die zweite Projektion im Hintergrund der Installation. Mit den Projektionen wird eine unaufhörliche Bewegung in den Raum gebracht, ein wellenartiges Aufbäumen, gefolgt von absoluter Ruhe. In einem nicht enden wollenden Loop folgt auf jedes Hoch ein Tief, auf jedes Maximum ein Minimum. Auf der Suche nach der perfekten Situation spürt man förmlich den prüfenden Blick der Künstlerin, wenn sie schließlich eingreift und die weißen Früchte nach ihrem Gutdünken platziert. Davor, im Raum, ein halb leeres Glas aus dem gerade noch jemand getrunken hat, daneben ein gläserner Krug, dessen Schatten in allen Farben spielt. Doch etwas ist verrutscht, die Perspektive ist verzerrt. Als hätte der Wind hineingeblasen, lässt die Schräge der Wand die Szenerie in den Betrachterraum hineinwachsen und verleiht der Situation eine manieristisch anmutende Skurrilität. Nichtsdestotrotz führt Iris Baumann mit ihrer ganz persönlichen Version eines Stillebens hier auf beeindruckende Art und Weise vor allem die Faszination ästhetisch ansprechender Schönheit vor Augen. (HB)

Kleiner Durchgangsraum

Schirin Kretschmann

CATWALK, 2010

Spuren im Raum selbst: die neu aufgetragene Farbe der Wand, kleine Pinselstriche vielleicht. Farbleckse auf den weissen Hemden. Erinnerungen an die Situation der Malhandlung: das langsame Zusammenwachsen der einzelnen gemalten Flächen zum zusammenhängenden Raum. Erinnerung, vielleicht nur an einen Moment: Farbe tropft auf weissen Stoff. Dokumente davon: Fotos, ein Video. Irgendwo in der Ausstellung: die

KUNSTHALLE PALAZZO

Bodenabdeckung aus Pappe, wie zufällig zurückgelassen. Die Malerei wird zum Laboratorium, zum Experiment. Das für die Regionale 11 konzipierte Projekt *Catwalk* experimentiert mit Formen der Kollaboration von Künstlerin und Kuratorinnen. Während des Aufbauzeitraums werden die Wände eines Ausstellungsraumes in der Kunsthalle Palazzo im Liestal von den Kuratorinnen zunächst komplett rot und nach vollständiger Antrocknung der Farbe wieder weiss gestrichen. Der Raum wird so vor der Eröffnung wieder in die gewohnte Ansicht zurück versetzt, in der Ausstellung bleibt er leer. Die Spuren der Aktion und das Ereignis der Malerei als Handlung und visuelle Form sind lediglich indexikalisch auf der Streichkleidung und der Malerabdeckung sichtbar, die an einem anderen Ort in der Ausstellungsfläche inszeniert werden. (SM)

Mittlerer Durchgangsraum

Esther Hiepler

Vier Werke (Aktion: Vier Werke, beschrieben von Esther Hiepler, gesprochen von Desirée Meiser, umgesetzt von 50 Festgästen am 2. November 2007), 2007

Die von Esther Hiepler gezeigte Arbeit *Vier Werke (2007)* ist anlässlich eines Geburtstagsfestes einer Sammlerin entstanden. Die Künstlerin hat hierfür vier Kunstwerke aus der Kollektion der Gastgeberin möglichst objektiv beschrieben und dies von Desirée Meiser vorlesen lassen. Die Gäste hörten in einem dafür hergerichteten Raum die Erläuterungen via Lautsprecher und bildeten das Gesagte mit den zur Verfügung gestellten Utensilien nach. Die in der Ausstellung präsentierte DVD setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Im ersten Part ist der gesprochene Text vor einem schwarzen Bildschirm zu vernehmen, der den Eingeladenen vorgespielt wurde. Im Anschluss an die Werkbeschreibung folgen wie in einer Diaschau die Fotos der Nachbildungen, welche von den Gästen produziert wurden. Die Originale der Sammlerin, auf welche die Schilderungen sich beziehen, werden bewusst nicht gezeigt. (SZ)

Ruth Buck

Blind date, 2004

Ruth Bucks Fotoperformance *Blind date* von 2004 thematisiert das Treffen mit dem Licht. In den einzelnen Leuchtkästen scheinen feenartige Wesen aus dem Boden herauszuwachsen und sich dem feinsinnigen Erspüren der wärmenden Strahlen der Morgensonne hinzugeben. Das Licht führt die Wesen zu sich selbst, in einen Zustand des puren Seins, und gleichzeitig darüber hinaus. Die sonderbaren Körper, in denen sich Schattenbild und realer Kopf vereinigen, lassen die Frage nach Realität und Fiktion aufkommen. Nicht zuletzt vermag die aus der Kombination der Leuchtkästen entstandene, neue Lichtsituation im Raum die Kraft des Lichtes zu transportieren und den Besucher gleichfalls in ein Treffen mit dem Licht zu überführen. (CM)

Grosser Saal

Celia und Nathalie Sidler

ovo-lacto-veg., 2010

Auf den ersten Blick wirken die Würste auf den zwei Sockeln samt obligatem Zubehör wie alt bekannte (noch nicht gebratene) Bratwürste einer Wurstbude. Erst der Titel und die Materialangaben verraten, dass es sich hierbei um ein Tofu- und ein Quorn-Produkt und somit um zwei Arten von Fleischersatz handelt. Durch die Verdopplung und das identische

KUNSTHALLE PALAZZO

Auftreten der beiden skulpturalen Objekte verweist die Arbeit auf die serielle Massenfabrikation des Industrie-Kontextes, aus welchem die Esswaren stammen. Die formale Übereinstimmung der „Würste“ täuscht jedoch darüber hinweg, dass sie in der Zusammensetzung grundverschieden sind. Die Arbeit *ovo-lacto-veg.* fügt sich thematisch in eine Reihe weiterer Werke ein, in welcher Celia und Nathalie Sidler auf die gegenwärtige Verfremdung und Künstlichkeit von Esswaren und -gewohnheiten hinweisen wollen. Heute soll alles schnell gehen, so dass oftmals auf Fertigprodukte zurückgegriffen wird, über deren Herkunft und Inhaltsstoffe die KonsumentInnen nicht weiter nachdenken. (DH/SZ)

Ariane Andereggen

MYSELF AS POP-FEMINIST-ARTIST

Video 1: Psycho-Pop Subjection, 2009

Video 2: Discursive Limits and detailed Artwork of Freejazz-Rockmonster, 2009

Der Videofilm „1. *PSYCHO-POP Subjection*“ kreist um hedonistische Pop-Konzepte, die eher über eine Emotionslosigkeit als darstellerische Norm und Distanz funktionieren, wie zum Beispiel bewusst unterartikulierte Körpergesten oder Gesang. Der Künstlerin gelingt es jedoch nicht, ihre Gefühle hinter ihrem Kostüm zu verstecken und sie scheitert genussvoll immer wieder an ihrer eigenen Uncoolness. Im zweiten Video „2. *Discursive Limits and detailed Artwork of FREEJAZZ-Rockmonster*“ versucht die Künstlerin auf der Folie einer männlich geprägten Pop-Rock-Kultur ihre eigenen Überlegungen zu einer aggressiven, weiblichen Identität zu artikulieren. Interessanterweise wird diese, auf den ersten Blick emanzipatorische Leistung immer wieder von der Beschränktheit einer Kunst, die ausschliesslich über Differenz und Ausschluss funktioniert entlarvt und als authentische, anti-intellektuelle Strategie vergnügt in Frage gestellt. (AA/PM)

Bettina Eichin

21. Juni 1980 - Musenstreit I und 18. März 1981 - Musenstreit II, 1980/81

Weich liegen die Agenden verschiedener Jahre auf den Kissen. Sie zeugen von Ereignissen und Erlebtem. Trotz des erstarrten Metalls wirken die vertrauten Alltagsgegenstände geschmeidig und real. Dies erlaubt das Wachs, aus welchem die Bildhauerin Bettina Eichin (*1942) ihre Modelle formt, bevor sie in Bronze gegossen werden.

Der 21. Juni 1980 ist aufgeschlagen: damals wurde Eichins *Helvetia auf Reisen* auf der Mittleren Rheinbrücke mit Beifall enthüllt. Der Lorbeerzweig, von ihr auch „Musenkraut“ genannt, versinnbildlicht die Entschlossenheit der Künstlerin, für ihre „Neun Musen“ zu kämpfen und sich nicht auf ihren Lorbeeren auszuruhen. 1978 hatte sie für den Entwurf der „Neun Musen“ einen Wettbewerb in Freiburg i. Br. gewonnen. In einer männerdominierten Kunstwelt sollte die Bildhauerin mit dem Musen-Thema keine Chance haben. In schwere Tücher gehüllt, müde, nachdenklich und ohne Apollon, den Führer der Musen, liessen sie sich nicht in die Tradition der anmutigen Repräsentantinnen der Künste einordnen. Das Preisgeld und der Auftrag zur Umsetzung blieben aus.

So stolpern die Musen über die offenen Buchseiten der Agenda von 1981 als der „Musenstreit“ sich zuspitzte. Mittlerweile wurden die „Neun Musen“ im Auftrag der Stadt Freiburg ausgeführt(1985-1992), doch einen angemessenen Standort haben sie noch immer nicht. Ruhig liegen die Jahre des Kampfes auf den Kissen, Eichin hat sie abgelegt. *Inter arma silent musae.* (DH)

KUNSTHALLE PALAZZO

Regula Huegli

Das Lächeln in der Träne, 2004

Kreatives Schaffen ist Leben. Regula Huegli repetiert und variiert einzelne ausgesuchte Motive in der Auseinandersetzung mit ihrer persönlichen Weltanschauung. Im Wiederholen und Strukturieren einfachster geometrischer Formen und frei fließender Linien nähert sich das Werk einem unmittelbaren Ausdruck. Das Jetzige in der Ewigkeit, das Ewige im Jetzt – dieses scheinbare Paradoxon kann zu einem ungehinderten Energieaustausch zwischen Bild und Betrachter führen.

In der vorliegenden Serie will sich keine harmonische Ordnung einstellen. Das Kamel weint und die Schale ist mit fratzenhaften Gestalten angefüllt. Schwer drücken die horizontalen Himmelsphären, düster wirken die Figuren, die Linien wollen nicht tanzen. Die Drucke von Klee dienen der Künstlerin als Form gebendes Raster. Innerhalb dieses Rahmens spannt sich eine relativ sichere Projektionsfläche für die innere Bewegtheit auf. Diese Selbstkontrolle und Zensur, das Festhalten an Struktur und Ordnung mitten in einem Lebenssturm – auch ein Ausdruck von Schönheit. (SB)

Mette Stausland

Plan B, 2010

Das neueste Werk Mette Stauslands markiert den Anfang einer neuen Schaffensphase, die sie in nächster Zeit weiter verfolgen wird. Die kräftige rote Farbe, welche das Bild dominiert, erweckt rasch grosse Aufmerksamkeit und fesselt den Blick des Betrachters auf Anhieb. Der dominante rot-weiße Hintergrund erscheint sehr greifbar, taktile und die weissen, darauf collagierten Linien unterstreichen die Plastizität der Arbeit.

Das Rot-Weiss erinnert an Süßigkeiten, an ein Raster, oder an eine Landkarte in seiner Musterhaftigkeit und erweckt ein fröhlich-luftiges Gefühl. Entstanden aus früheren Serien, welche in dieser neuen Arbeit miteinander verbunden wurden, ist dieses Werk auch ein Spiegel seiner handwerklichen Entstehung. (LM)

Monika Dillier

Glücksvorrat, 2010

Monika Dillier arbeitet in erster Linie zeichnerisch, hat aber vor einigen Jahren das Glas als Arbeitsmaterial und Medium für sich entdeckt. Die Grundidee hinter *Glücksvorrat* – die Arbeit entstand für die Ausstellung „Felicità“ im Centre PasquArt in Biel (19.09. - 21.11.2010) – ist das bekannte Sprichwort „Scherben bringen Glück“. Betrachtet man Scherben als mit einem solchen Wert aufgeladen, erscheint es sinnvoll, sie zu sammeln, und als Vorrat an Glück aufzubewahren. Doch Scherben bedeuten immer auch, dass etwas, das einmal ein Ganzes war, zu Bruch gegangen ist. Auf diese Weise erinnert der „Glücksvorrat“ an die Fragilität des Glücks, während er zugleich ein Sinnbild für Hoffnung bleibt. (HF)

Dorothee von Rechenberg

scene #2, #7 und #8, 2010

In welchem Verhältnis stehen Körper und Räume? Wie sind die Räume aufgebaut? Wie kommt es, dass die Betrachterin diese digital konstruierten Bilder überhaupt als Räume identifiziert?

Diese Fragen stellen sich beim längeren Verweilen vor den grossformatigen Montagen, die auf den ersten Blick wie Standbilder aus einem Film der vierziger Jahre wirken. Durch das

KUNSTHALLE PALAZZO

Schichten von Flächen, das sorgfältige Abstimmen von Grautönen und das Setzen von Lichtreflexen schafft die Künstlerin imaginäre Räume. Imaginär, weil sie konstant auf sich selber als Konstruktion verweisen, imaginär aber auch, weil sie bei genauem Hinschauen nicht unserer Erfahrung von realer Räumlichkeit entsprechen. Unschärfe destabilisiert die Statik der Bilder zusätzlich, was sowohl als Suggestion von Bewegung erfahren werden kann, wie auch als psychische Verunsicherung. Diese Bilder halten nur Kraft unseres Einbildungsvermögens zusammen. Oder? (SB)

Maria Magdalena Z'Graggen

S2110-1, 2010

Maria Magdalena Z'Graggen beschäftigt sich in ihrer künstlerischen Tätigkeit intensiv mit Malerei. Dabei nimmt die Farbe einen besonderen Stellenwert ein, inklusive ihrer Struktur und Materialität, ihrem Verhalten und ihrer Wirkung. Dementsprechend verlangen ihre Bilder nicht nur gesehen, sondern bewusst betrachtet zu werden, um die unmittelbare Wirkung der Farbe wahrzunehmen. Dies gilt auch für ihre Arbeit *S2110-1*. Die starke Wirkung der Farben kommt dabei insbesondere durch die Kombination von Farben und Formen, sowie die dadurch erzeugten Kontraste zustande. Kraft und Faszination der Farben, so scheint es bei längerem Hinsehen, eröffnen eine eigene Welt. Es wird jedoch keine Illusion angestrebt, vielmehr bleibt die Verbindung zur Realität stets erhalten, etwa durch die sichtbare Struktur der Farbe bzw. des Farbauftrags. Die Malerei bleibt Malerei. (HF)

Projektionsraum

Muda Mathis / Sus Zwick / Fränzi Madörin

Das ideale Atelier – woher unsere Bilder kommen, 2004

In der Videoarbeit *Das ideale Atelier – woher unsere Bilder kommen (2004)* werden Fragen nach dem Kunstmachen und Kunstleben aufgeworfen. Als Inspirationsquelle und Forschungsgrundlage wird die alltägliche Umgebung, wie das Haus, der Garten, das Auto, die Küche oder das Feld, vorgestellt und inszeniert. Die Protagonistinnen gehen existenziellen Fragen auf den Grund, wie jener nach unserer Herkunft. Dabei stossen sie auf teils naheliegende, teils verblüffende Ergebnisse. (NG)